

# Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 47

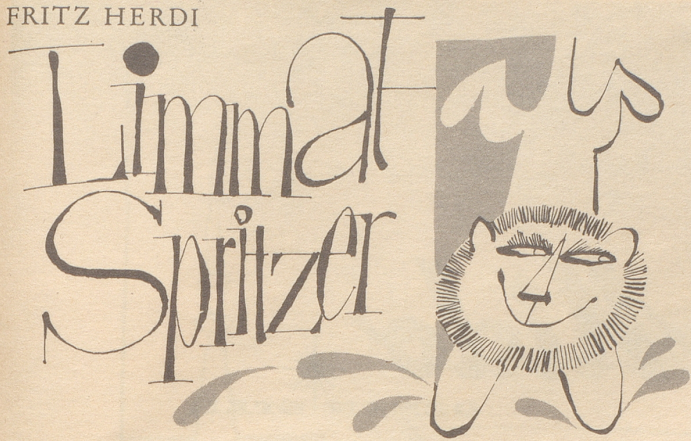
PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Wau!

Aus dem Schreiben eines Hausmeisters: «... muß ich Ihnen auf die Gefahr hin, daß Sie mich als Egoisten und Tierfeind beschimpfen, mitteilen: das Halten von Vierbeinern ist in meinem Hause nach wie vor nicht gestattet. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Diese Vorschrift gilt in meinem Hause seit zwölf Jahren, nachdem ich mehrmals mit unvernünftigen und rücksichtslosen Tierhaltern Schereien hatte. Mit Bedauern und freundlichem Gruß ...»

Nun schlägt's aber dreizehn, mag mancher Leser denken. Ist dieser Mann nicht ein ganz kleinlicher, herzloser Unmensch, der ...? Gemach, Freunde, laßt uns nachsehen, was dem Hausmeister seinerzeit aufgestoßen ist!

Da war die Sache im zweiten Stock links mit dem Dackel, einem Geschenk von Freunden, deren Dackelin Junge geworfen hatte. Ein schmucker Bursche, der Junior, der sich leider zu einem unmöglichen Hund entwickelte, weil er nie erzogen wurde, der tat und ließ, was ihm beliebte, der seine Meistersleute schließlich tyrannisierte, der stundenlang, allein in der Wohnung gelassen, heulte und die Nachbarn zur Weißglut reizte, der nach Parties – die wöchentlich zweimal stattfanden – vom Herrchen um zwei Uhr morgens noch hinausgeführt wurde und grundsätzlich kläffend treppab- und treppaufwärts jagte. Klagen liefen ein. Ach, hieß es, es sei doch schließlich ein Hund, man müsse doch ... Schön, sagte der Klagende, und er, der nebenan wohne, sei schließlich ein Mensch, der morgens an die Arbeit müsse und nachts Schlaf und Ruhe brauche ... Ach, man solle doch nicht gleich ... die Autos machten doch auch Lärm, und die Kirchenglocken, und die Flugzeuge, und die Schulkinder am schulfreien Nachmittag. Man wurde nicht einig.

Da war die Sache mit den Teppichen im Hausflur, die mehrmals üppig garniert waren mit ... nun ja, ein Hund hat auch einen Verdauungsapparat, und irgendwo muß

er doch ... Natürlich, das wußte unser Hausmeister, aber die Sachen gehörten nicht auf die Flurteppiche. Fünf Hundebesitzer wohnten im Haus, und jeder bestritt, daß sein gut erzogener Fifi oder Tschipsi sich erlauben würde ... und die Sachen blieben mitunter liegen, die Leute machten einen Bogen drum herum, und einmal legte jemand einfach Zeitungspapier darauf, bis abends die Treppenreinigungsfrau kam.

Da war der «Quickli», der mit dem Frauli aus dem Auto stieg und, übermütig werdend im Freien, den eben vorübergehenden Hausmeister am Hosenbein packte und einen ordentlichen Schranz in den Hosenstoß riß. Das gibt's, und der Hausmeister hätte es begriffen. Nicht in den Kopf wollte ihm, daß Frauli kein Wort der Entschuldigung vorbrachte, sondern einfach sagte: «Wüssezi, er isch halt voll Temperament, Si chönz ja kunschtschtope la, und d Rächmig miir bringe!»

Und da waren die Differenzen zwischen den Hunde- und den Katzenhaltern; wer eine Katze hatte, wollte die Hunde aus dem Haus verbannen; wer einen Hund hatte, meinte, man solle doch die Katzen ... nana!

Und so weiter. Bis eines Tages dem Hausmeister der Kragen platzte. Endgültig und für alle Zeiten.

\*

Für unsere schwanzwedelnden Vierbeiner ist Zürich – wie jede andere größere Stadt – nicht unbedingt und in jedem Falle ein Paradies. Vor zehn Jahren hat die rapide Zunahme der Zahl von Hunden angefangen: rund 10 000 sind es heute auf Stadtgebiet, und was ihre sozusagen menschlichen, allzumenschlichen Seiten anbelangt, so ist die Hundehaltung in Zürich heute so reglementiert, daß ein Besitzer sein Tier außerhalb des Hauses vorwiegend an der Leine zu führen hätte: Bald zwingt ihn der Verkehr dazu, bald der Parkwächter, bald der Wildhüter. Ja, es liegt nämlich – der hervorragende Fach-

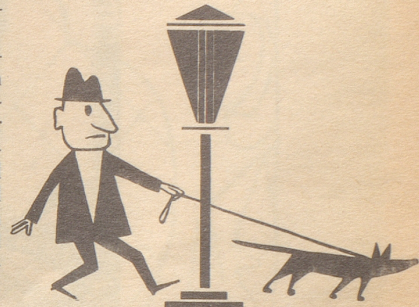
mann Prof. Dr. Seiferle weist jeweils darauf hin – in Zürich die paradoxe Situation vor, daß, weil die Stadt zum Wildschutzgebiet erklärt worden ist, das Wild, das dem Menschen scheu aus dem Wege geht, theoretisch in der Stadt frei zirkulieren dürfte, während der Hund, der zum Menschen gehört und sich – nicht zuletzt deshalb, weil er findet, menschliche Gesellschaft sei zwar nicht das Maximum, aber doch besser als gar keine – an ihn angeschlossen hat, außerhalb der Wohnung praktisch dauernd an der Leine gehen muß, wobei wir freilich nicht vergessen wollen, daß in Wien – bei meinem letzten Besuch war es jedenfalls noch so – Hunde nur mit Maulkorb zirkulieren dürfen.

Auf Tausende von korrekten Hundehaltern kommen einige, deren Tiere für die Umwelt Nervenpeiniger sind, manchen Mitbürger, der eben nicht zum Vorneherein Hundennarr ist, geradezu zum Hundefeind machen können. Wer einen Hund anschafft, ohne Zeit zu haben, sich mit ihm abzugeben, ihm genügend Bewegung zu verschaffen; wer einen Hund anschafft, weil der Nachbar einen gekauft hat, so daß man zeigen muß, daß man – es ist schließlich Hochkonjunktur – einen größeren oder teureren vermag; wer glaubt, Liebe zum Tier sei bloß maßloses Verwöhnen und Nachgeben, wodurch ein Hund – genau wie ein Kind – zum unausstehlichen Flegel werden kann; wer bei jeder Maßnahme, die gegen streunende, wildernde, fremde Blumenbeete aufreißende, Ochsenkübel durchwühlende, Balgereien inszenierende Hunde getroffen wird, sofort «Polizeistaat!» und «Sturer Gsetzligeist!» oder «Schließlich zahle ich Hundesteuer!» sowie «Hohn auf den gesunden Menschenverstand!» schreit, und wer ... ach was, begnügen wir uns mit dieser Liste! Kurz: Nicht jeder Mensch eignet sich als Hundebesitzer, und nicht jeder Hund paßt in eine Stadt, wo es heute ohne Rücksichtnahme von seiten der Behörden, der Allgemeinheit, der Hundebesitzer einfach nicht mehr geht.

\*

Ein Hund kann etwas Wundervolles sein, kann – man gestatte die Klischeeformulierung – im Zuge der Technisierung, Mechanisierung und fortschreitenden Vermassung vielen Städtern enorm viel bedeuten und geben. Aber es ist lächerlich, immer gleich ein Protestgeheul loszulassen, wenn zwischendurch darauf hingewiesen wird, daß, wie alles im Leben, auch die Hundehaltung in einer Stadt neben Sonnen- auch Schattenseiten hat: hier mehr, dort weniger. Je nach den Umständen. Es gibt prachtvolle Mittelwege im Verhältnis von Herr und Hund zwischen den bei uns glücklicherweise seltenen Extremen: dem Verabreichen von Prügeln oder täglich zwei Beruhigungspillen, sowie dem in Zürich einmal gemach-

ten Vorschlag, Hundehalter hätten vom Hund im Freien Deponiertes immer gleich auf eine mitzuführende Kleinschaukel zu schippen einerseits, und der Anschaffung von künstlichen Hundewimpeln – fünf Dollar je Paar –, Nerz-Hundemänteln aus dem Hause Dior sowie Hunde-Zigaretten andererseits. Wobei ich gegen ein bißchen Verwöhnen gar nichts habe und dem Hundeli den Gummiknochen «mit Schinkenaroma» sehr wohl gönne, den ich kürzlich in einer Vitrine sah, ebenso den Laternenpfahl, den ein Herrchen seinen Liebling zum Geburtstag geschenkt und in den Garten gestellt hat.



## Beidseits des Laternenpfahls

«Sie, Iren Bäfzger hätt dänn wider di ganz Nacht bbälet.»

«Jo wüssezi, es macht em nüüt: er schlooft defüür de Taag dure.»

\*

«Schätzzi, klagt die frischgebackene Gattin und Köchin, «s Hundeli hätt de Tessäär gfrässa, woni gmacht han!»

«Liebs», sagt der Mann, «muesch nöd truurig sii: ich chaufe dir wider en neue Hund.»

\*

Zwei Pudel essen am letzten Tag in der Hundepension wundervoll, und der eine, der die Fleischportion beim besten Willen nicht ganz bewältigen kann, sagt zum Wärter: «Packezi mer bitte de Reschte ii für mini Meischerli!»

\*

«Haus na uf d Poscht!» befiehlt die resolute Gattin, «dää Brief mues unbedingt furt hütt!»

«Aber», wendet der Mann ein, «bi däm Wätter jagt me doch kein Hund veruse!»

«Es hätt ja niemert gsait, du selisch de Hund mitnääd!»

\*

«Koomisch», sagt der Mann, der bei Bekannten zu Besuch ist, «d Tierli händ mich doch im allgemeine ali gäärn, nu Euen Hund bälet mich kantschant aa.»

«Das heißt gaar nüüt», wird er beruhigt, «er isch nu muff, wil Si us sim Täller ässed.»

\*

«En schöne Wachhund hänz mer doo aaghänkt: schlicht en Ibrächer i d Wonig, chlauet drüühundert Schei, und de Hund macht e kein Muggs.»

«Ja wüssezi, dää isch vorhär bi ganz rüiche Lüüt gsii; uf eso chlini Beträäg isch dä gar nöd dressiert.»